

Der Zauber der Medizin

„Die geistige Situation der Medizin aus philosophischer und geisteswissenschaftlicher Sicht“ war das Thema eines Kolloquiums, das die Ärztekammer Nordrhein im Mai ausrichtete.

von Horst Schumacher

Zu Gast waren zwei Wissenschaftler von internationalem Rang: der Philosoph und Schriftsteller Professor Dr. Peter Sloterdijk, Rektor der Karlsruher Staatlichen Hochschule für Gestaltung, und Professor Dr. Hans Ulrich Gumbrecht, Literaturwissenschaftler an der Stanford University (Kalifornien).

„Proaktiver Vitalismus“

Nach Gumbrechts Diagnose ist die Medizin geprägt vom Begriff der Sorge „im Sinne einer Prävention von dem Schlechten, was kommen kann“. Das Medizinsystem könne „nichts anderes denken als die Vermeidung und die Aufschiebung des Todes“. Das daraus resultierende Konzept eines „diätischen Lebens“ – das schon bei seinen drei und fünf Jahre alten Enkelkindern ansetzt, wenn sie die vom Großvater mitgebrachte Schokolade nicht essen dürfen –, geht nach seinem Gefühl zu Lasten der „Intensität des Lebens“.

Der Stanford-Professor erhofft sich eine stärker an „positiven Werten“ orientierte Medizin – etwa eine Psychotherapie, die sich nicht nur um Depression und Burnout kümmert, sondern um die „Intensität des Lebens“. Oder eine Pharmakotherapie, die eine „Steigerung des Lebens“ ermöglicht. Der Wunsch nach rein ästhetischen Eingriffen sei ebenfalls legitim, „das könnte die Medizin aufnehmen“.

„Proaktiver Vitalismus“ statt monomanischer Konzentration auf die Vermeidung des Todes – das könnte nach Gumbrechts Worten auch bedeuten, dass die Medizin Menschen zum Kinderkriegen motiviert und damit zu einer veränderten demographischen Situation beiträgt.

Der Fluch lastet weiter

Peter Sloterdijk gab eine Lese-Empfehlung ab: Den Aufsatz *Der Zauberer und seine Magie* des französischen Ethnologen

Claude Lévi-Strauss (1908–2009) möchte er „jedem zeitgenössischen Arzt auf den Nachttisch legen“. Darin kommt ein südaustralischer Eingeborener vor, der im Sterben lag, nachdem ihn der Zauberer seines Stammes verflucht hatte. Die Ärzte im städtischen Krankenhaus von Darwin, in das der Mann eingeliefert wurde, setzten die moderne Medizintechnik der 1950er-Jahre ein. Nach zwei Tagen war der Mann wieder auf den Beinen, als wäre nichts gewesen. Der Aborigine soll das mit den Worten kommentiert haben: „Der Zauber des weißen Mannes war stärker.“

Durch den Fluch, so Sloterdijks Lesart, sei der Eingeborene in eine so genannte totale Situation der vollkommenen Aus-

weglosigkeit geraten. Sein Organismus habe ihm dann während der Behandlung wohl eine Art Interpretation geliefert, die ihm „nachdem er schon im Todestunnel war nochmal eine Ausfahrt gezeigt hat“. Der Mensch sei ein „situitives Tier“, so der Philosoph, und auch die moderne Behandlungssituation enthalte Elemente der totalen Situation, „weil man nicht weiß, auf welcher Frequenz der Patient die Nachrichten wahrnehmen oder entschlüsseln wird“. Sloterdijk: „Der Zauberfluch lastet auch auf dem modernen Arztberuf. Der Arzt muss respektieren, dass der Patient an seiner Krankheit sterben soll und nicht an der Diagnose.“



Mit Kammerpräsident Rudolf Henke (ganz rechts) im Düsseldorfer Haus der Ärzteschaft (v.l.n.r.): Dr. Wolfgang Klitzsch, Professor Dr. Peter Sloterdijk, Professor Dr. Hans Ulrich Gumbrecht.
Foto: Jochen Rolfes.de

Zur Person: Dr. Wolfgang Klitzsch

Das Kammerkolloquium, zu dem rund 300 Gäste aus Gesundheitswesen und Politik ins Düsseldorfer Haus der Ärzteschaft gekommen waren, fand anlässlich der Verabschiedung von Dr. rer. pol. Wolfgang Klitzsch statt, der seit 1992 als Geschäftsführer der Ärztekammer Nordrhein und Leiter des Ressort „Allgemeine Fragen der Gesundheits-, Sozial- und Berufspolitik“ tätig war. Dr. Klitzsch ist zum Jahresende 2013 in den Ruhestand getreten. Er ist für die Kammer weiter beratend tätig.

Der Präsident der Ärztekammer Nordrhein, Rudolf Henke, würdigte die prägende und außerordentlich erfolgreiche Arbeit von Wolfgang Klitzsch. Dieser habe als Sozialwissenschaftler das ärztliche Denken um die Perspektive von außen ergänzt. Das sei stets erhellend gewesen „und bietet die Chance, die eigene Lage besser zu verstehen und deshalb klüger zu handeln. Sie haben uns offener und damit auch stärker gemacht.“

Als wichtigen Erfolg hob Henke hervor, dass die Ärztekammer Nordrhein in den Kreis der

unmittelbar an der Landeskrankenhausplanung beteiligten Institutionen aufgenommen wurde. Die Krankenhauspolitik war ein Tätigkeitsschwerpunkt von Wolfgang Klitzsch. Darüber hinaus hatten Themen wie die Steuerungsprobleme der Gesetzlichen Krankenversicherung sowie die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien im Gesundheitswesen, europäische Fragen der Gesundheitsversorgung und der Pluralismus in der Medizin einen hohen Stellenwert in seiner Arbeit. Auch Prävention und integrierte Versorgung waren für ihn wichtige Anliegen.

Wolfgang Klitzsch wurde am 5. September 1950 in Bielefeld geboren. Von 1976 bis 1978 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bielefeld, von 1978 bis 1984 als wissenschaftlicher Assistent an der Universität zu Köln. 1985 wechselte er an das Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, bevor er Referatsleiter bei der Deutschen Krankenhausgesellschaft wurde (1986 bis 1991).

RhÄ